

„Innovationsmotor für Nachhaltigkeit sein“

Der neue Präsident des Umweltbundesamts, Prof. Dr. Dirk Messner, zu den Herausforderungen unserer Zeit

[|]

„Obwohl wir einen Quasi-Konsens haben, dass Umweltprobleme wichtig sind, werden wir oft als Spielverderber wahrgenommen.“

U Was reizt Sie an der Aufgabe als Chef Deutschlands größter Umweltinstitution?

Am meisten reizt mich, dass unsere Themen – der Klimaschutz, die Kreislaufwirtschaft, die Ressourcen- und Energieeffizienz, der Umbau der Städte und der Mobilität, der Schutz der Ökosysteme, Strategien gegen Plastikmüll – nun auf der politischen Agenda ganz oben stehen. Jetzt können Probleme wirklich angegangen werden. In allen genannten Bereichen geht es um konkrete Lösungen, um ambitionierte Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft, für mehr Nachhaltigkeit, besseren Umweltschutz – nicht zuletzt um Gesundheit und Lebensqualität der Menschen zu verbessern. Das UBA kann mit Lösungen beitragen, Handlungsräume für Gesellschaften zu vergrößern. Weil sich jetzt die Türen in diese Richtung öffnen, stelle ich mir das UBA als einen Innovationsmotor für mehr Nachhaltigkeit vor.

U Gibt es eine Tür innerhalb der Umwelt- und Nachhaltigkeitsdebatte, die Ihrer Ansicht nach noch nicht weit genug geöffnet ist?

Obwohl wir einen Quasi-Konsens in unserer Gesellschaft haben, dass Umweltprobleme wichtig sind, dass Klimaschutz wichtig ist oder saubere Luft, werden wir dennoch oft als Spielverderber wahrgenommen: Weil wir noch schnellere Reduzierungen von Emissionen in weiteren Sektoren fordern oder Lebensstile in Frage stellen. Wir werden dann

zuweilen als „Spielverderber“ wahrgenommen. Das ist natürlich keine schöne Rolle. Damit Umweltpolitik gelingen kann, müssten wir vier Punkte zusammenbringen. Das Erste, das uns gelingen muss: Wir brauchen in Bezug auf Klima- und Umweltschutz und was das für Landwirtschaft, Kreislaufwirtschaft und andere Sektoren bedeutet, ein gemeinsames Grundverständnis – dass es sich hier um Krisenvermeidung und den Aufbau zukunftsfähiger Strukturen handelt. Das Zweite ist eine bittere Pille: Für die Lösung vieler Probleme bleibt uns relativ wenig Zeit, insbesondere beim Klimaschutz. Da hilft keine Realitätsverweigerung. Vielleicht hilft uns aber die Coronakrise zu einem klareren Blick, was notwendig ist, um die viel größere Krise, gefährlichen Klimawandel, zu lösen. Dann kommt ein dritter Punkt, wo wir als NachhaltigkeitsforscherInnen und -beraterInnen noch nicht gut genug aufgestellt sind: Wir müssen besser als bisher zeigen, dass kluger Umweltschutz und Nachhaltigkeitspolitik am Endes des Tages darauf ausgerichtet sind, die Lebensqualität der Menschen zu verbessern. Durch bessere Luft, sauberes Wasser, weniger Lärm, lebenswertere Städte, stabile und unse-

re Lebensgrundlagen erhaltende Ökosysteme. Wir sind gut in der Beschreibung von Umwelt- und Nachhaltigkeitsrisiken, aber nicht gut genug darin, Lust auf Zukunftsgestaltung zu machen. Und dann ist da ein vierter Aspekt, der in vielen Debatten zu kurz kommt: Wir sind sehr klimafokussiert, doch es gibt eine Reihe von Umweltproblemen, gegen die wir in den 1990er-Jahren engagierter angegangen sind: Bodenqualität, Wasserqualität, Chemikalienmanagement – solche Themen haben im Moment kaum Konjunktur, weil alles überdeckt wird durch den Klimawandel. Da muss eine Institution wie das UBA gegensteuern.

U Das UBA ist Forschungs- und Beratungsinstitution, auch Kontrollbehörde. Was muss hinsichtlich der Nachhaltigkeitstransformation in naher Zukunft vor allem angepackt werden?

Wir müssen uns als Forschungsinstitution intensiv darum kümmern, dass wir die Umbauprozesse, von denen ich eben gesprochen habe, alle gut verstehen und mit den Akteuren gemeinsam an Fahrplänen arbeiten, damit wir ambitionierten Klimaschutz, den Übergang zur zirkulären Wirtschaft und zu neuen Mobilitätssystemen auch wirklich schaffen können. Wir reden nicht nur über einzelne Instrumente, die eingeführt werden, sondern wir müssen ganze Systeme neu ausrichten. Die Dekarbonisierung der Wirt-

schaft bis zum Jahr 2050 ist eine große Herausforderung. Die notwendigen Umbauprozesse in Umbaufahrpläne zu übersetzen – mit wissenschaftlicher Unterstützung und zusammen mit den Akteuren in Wirtschaft, Politik, Gesellschaft – das ist das A und O, das uns gelingen muss. Und wenn wir jetzt anfangen, die ambitionierten Nachhaltigkeitsziele umzusetzen, dann müssen wir zugleich neue Problemlagen, die wir dabei generieren, ehrlich und vorausschauend mitdenken. Dazu zwei Beispiele: Machen wir ambitionierten Klimaschutz, dann bringen wir eine ganze Reihe klassischer Sektoren und damit auch Arbeitsplätze und ganze Regionen in unruhigeres Fahrwasser. Daran zu arbeiten, wie Unternehmen und Regionen, die bislang ihr Einkommen mit fossilen Brennstoffen oder Verbrennungsmotoren verdient haben, neue Geschäftsmodelle mit Zukunft finden, ist da sehr wichtig. Und ein Beispiel aus der internationalen Perspektive: Wir hatten zuletzt Gäste aus Afrika zu Besuch, die uns sagten: Wenn ihr jetzt mit dem Klimaschutz in Europa in kurzer Zeit ernst macht, dann wird das auf eine ganze Reihe afrikanischer Länder Auswirkungen haben, die im Wesentlichen vom Export fossiler Energieträger abhängen. Dass afrikanische Länder sich nicht nur an die Folgen des Klimawandels, sondern auch an die Wirkungen erfolgreichen Klimaschutzes in Europa anpassen müssen, wird von unserer Entwick-

lungspolitik noch nicht hinreichend gesehen. Wir sollten den Strukturwandel unseres Nachbarkontinents Afrika aber dringend mitdenken – nicht nur den in der heimischen Lausitz oder im Rheinland.

U Was entgegnen Sie kritischen Stimmen, die hinterfragen, was Deutschland in globalen Fragen wie Klima oder Artenschutz alleine bewegen kann?

Alleine kann man nicht viel bewegen, wenn es um globale Probleme geht – aber durch internationale Kooperation. Und Deutschland ist im internationalen Konzert ein wichtiges Land. Auf der politischen und wirtschaftlichen Landkarte sind die beiden wichtigsten Nationen die USA und China – und diese Reihenfolge gilt



Der Politikwissenschaftler Prof. Dr. Dirk Messner (58) ist nach Vorschlag von Bundesumweltministerin Svenja Schulze seit 1. Januar 2020 Präsident des Umweltbundesamts. Davor war Messner Direktor des „Institute for Environment and Human Security“ an der Universität der Vereinten Nationen in Bonn und Ko-Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats Globale Umweltveränderungen (WBGU) der Bundesregierung. Er hat sich als Wissenschaftler und Politikberater im Bereich Nachhaltigkeit große Anerkennung erworben. Sein Arbeitsschwerpunkt ist die nationale und internationale Nachhaltigkeitsforschung. Das im Jahr 1974 gegründete Umweltbundesamt kümmert sich als zentrale Umweltbehörde darum, dass es in Deutschland eine gesunde Umwelt gibt, in der Menschen so weit wie möglich vor schädlichen Umwelteinwirkungen, wie Schadstoffen in Luft oder Wasser, geschützt leben können.

[|]

„Wir reden nicht nur über einzelne Instrumente, sondern wollen ganze Systeme auf einen neuen Pfad ausrichten.“

auch für die Nachhaltigkeits- und Umweltpolitik. Danach kommen schon Deutschland und Japan. Nehmen wir dann Deutschland als Teil von Europa und Europa insgesamt, so sind wir Gestaltungsmacht. Wenn wir unsere Aufgaben nicht erledigen, geht international nicht viel voran. Da müssen wir liefern. Das gilt im Übrigen auch für das UBA. Schaut man sich die großen Umweltagenturen dieser Welt an, die ähnlich aufgestellt sind wie das Umweltbundesamt, dann ist da die US-amerikanische Behörde die wichtigste und größte; sie ist im Moment allerdings mit der US-amerikanischen Regierung in ihrer Handlungsfähigkeit eingeschränkt. Dann haben wir die chinesische, die verfolgt einen anderen Plan, als es bei uns der Fall ist, und dann kommen schon wir. Das heißt: Auch wir als Institution haben international etwas in die Waagschale zu werfen, und deswegen auch Verantwortung. Die deutschen Institutionen sind wichtige Akteure im internationalen Konzert, und deshalb müssen wir zeigen, was möglich ist, wir müssen Vorbild sein. Wenn wir als wirtschaftlich starkes Land nicht zeigen können, dass Nachhaltigkeit möglich ist, wer soll dann voran gehen?

U Stehen „grüne“ Themen weit genug oben auf der Agenda der deutschen Unternehmen? Zumindest geht es immer mehr in Richtung Nachhaltigkeit. Die Gesamtstimmung und das Gesamtklima haben sich in den vergangenen zehn Jahren deutlich verändert. Schauen wir in die Energiewirtschaft, ist klar, dass die erneuerbaren Energien das Zukunftsmodell sein werden. Hier haben wir auch fast Konsens. Hinsichtlich der Mobilität gab es noch vor fünf, sechs Jahren große Streitigkeiten, ob es so etwas wie die Elektrifizierung der Mobilität geben könnte. Von der Richtung der Entwicklung ist das ebenfalls schon Konsens geworden, wir streiten jetzt darüber, wie schnell das gehen kann. In Bezug auf umfassendere Mobilitätssysteme bin ich etwas skeptischer. Bei modernen Mobilitätskonzepten sind Länder wie Dänemark, Schweden oder unsere Nachbarn in den Niederlanden weiter. Der öffentliche Nahverkehr, der Fahrradverkehr – das ist dort attraktiver ausgestaltet, da werden die

Infrastrukturen schneller umgebaut als bei uns. Aber insgesamt sehe ich eine Dynamik in die richtige Richtung, und deswegen brauchen wir mit den Unternehmen, jedenfalls ist das meine Sichtweise, eine Art Dreiklang: Mit Unternehmen, die in Richtung Nachhaltigkeit umbauen, muss man darüber sprechen, wie die Rahmenbedingungen aussehen müssten, die sie bräuchten, um ambitionierte Nachhaltigkeitsprozesse umzusetzen. Oft steckt ja das Wissen, wie man es am besten macht, und welchen Rahmen man braucht, in den Köpfen der Unternehmen, ihrer Manager, den Beschäftigten. Als Zweites sollten wir mit den Pionieren arbeiten, die schneller sind als der Großteil der Unternehmen in ihren Sektoren. Von ihnen kann man lernen, und es gibt sie in allen Bereichen. Das dritte Element ist dann: Wir müssen die Stimme der umweltpolitischen Vernunft sein. Kanzlerin Angela Merkel hat ja argumentiert: Mit dem Klimasystem kann man nicht verhandeln, das Klimasystem funktioniert so, wie es physisch aufgestellt ist. Überdehnen wir es, laufen wir in große Probleme hinein. Wir brauchen Leitplanken für den Schutz der Ökosysteme, um deren dauerhafte Stabilität zu gewährleisten. Den Ökosystemen sozusagen „eine Stimme geben“, gegenüber Kurzfristinteressen in Wirtschaft und Gesellschaft, das müssen wir als Wissenschaftler leisten.

U Wie könnten Unternehmen noch besser bei der Transformation zur Nachhaltigkeit unterstützt werden?

Die Unternehmen brauchen Rahmenbedingungen, die es ihnen erlauben, diesen Wandel zu vollziehen. Wir müssen diesen Rahmen so gestalten, dass sie im internationalen Wettbewerb nicht über die Maßen benachteiligt werden. Was wir in der Vergangenheit aber auch oft sahen: In Deutschland haben wir seit vier Dekaden in vielen Sektoren anspruchsvollere Umweltregulierungen als in anderen Ländern, und als ein Ergebnis dieser strenge-

ren Umweltregulierungen haben wir eine der leistungsstärksten Umweltwirtschaften weltweit – wir liegen mit 13,6 Prozent Weltmarktanteil auf Platz zwei hinter China mit 14,9 Prozent. Das ist eine Folgewirkung einer guten Umwelt- und Nachhaltigkeitspolitik. Um diese Stellung zu halten, müssen wir wirtschaftliche und umweltpolitische Klugheit kombinieren.

U Was können Wissenschaft, Politik und Wirtschaft noch besser machen, um mit Themen der Nachhaltigkeit bei Bürgern und Entscheidungsträgern durchzudringen?

Schaut man in der wissenschaftlichen Literatur, was Menschen dazu animiert, umfassenden Wandel mitzumachen – das lässt sich jetzt vielleicht auch auf die Coronakrise übertragen – dann sieht man vier Mechanismen: Die Menschen müssen erstens sehen, dass es ein Problem gibt. Hat man dann ein Verständnis erreicht, dass es ein Problem gibt, müssen zweitens Lösungen präsentiert werden, die sich als realitätstauglich erweisen. Haben die Menschen den Eindruck, das alles geht nicht auf und es verschlechtert sich, dann macht niemand mit. Wir müssen also zeigen: Es geht! Das Dritte ist dann: Die Lösungen müssen fair sein, Bürger müssen spüren, dass sie nicht benachteiligt werden. Viertens, das ist wahrscheinlich der stärkste Antrieb, um sich für Wandel zu engagieren: Wenn wir vermitteln können, dass wir eine bessere Zukunft schaffen, mit zukunftsfähiger Wirtschaft und höherer Lebensqualität, dann schafft das Zukunftszuversicht und motiviert Menschen, daran mitzuarbeiten.

U Nehmen wir das Beispiel Tempolimit auf Bundesautobahnen – laut UBA-Berechnungen senkt das die Treibhausgasemissionen ja durchaus...

... und dennoch war die erste Reaktion einiger Beobachter: Das ist alles Kleinkram, das ist nur Schikane der Bürger! Und daher haben wir das aktuell noch einmal durchgerechnet und gezeigt, was bei einem Tempolimit auf Bundesautobahnen herauskommen kann: Dass die Treibhausgasemissionen bei einem Limit von 130 km/h um 1,9 Millionen Tonnen, bei 120

km/h um 2,6 Millionen Tonnen und bei einer Begrenzung auf 100 km/h sogar um 5,4 Millionen Tonnen CO₂-Äquivalente jährlich reduziert werden könnten. Setzt man das ins Verhältnis zu anderen Klimaschutzmaßnahmen, zeigt sich, dass das eine relevante Größenordnung ist. Zum Vergleich: Wir versuchen einen beachtlichen Teil des LKW-Verkehrs auf die Schiene und die Binnenschifffahrt zu verlagern. Es wird einige Jahre dauern, bis das funktioniert, und einige Milliarden Euro kosten, um die Infrastruktur entsprechend auszubauen. Das würde jährlich um die 2 Millionen Tonnen CO₂-Äquivalente sparen – also weniger als das, was wir mit einer Geschwindigkeitsbegrenzung auf 120 km/h erreichen würden. Das Tempolimit wäre aber deutlich billiger. Ich habe den Eindruck: Argumentiert man mit guten Begründungen und einer klaren Datenlage, akzeptieren das viele Menschen.

U Zum Schluss noch das Stichwort Digitalisierung: Bei der Debatte um Klimawandel und Nachhaltigkeit fällt es immer öfter. In ausreichendem Maße?

Ich habe in den vergangenen Jahren den Beirat „Globale Umweltveränderung“ der Bundesregierung als Ko-Vorsitzender begleiten dürfen, dort haben wir im Jahr 2019 eine große Studie zur digitalen Zukunft herausgegeben. Das erste Interessante ist: Bis 2018, 2019 spielte das Thema kaum eine Rolle. Als wir im Jahr 2015 in Paris den Klimapakt geschlossen und dann in New York die Sustainable Development Goals verabredet haben, da war von Künstlicher Intelligenz und Digitalisierung keine Rede. Jetzt ist das endlich auf der Tagesordnung. Unsere Untersuchungen haben ergeben: Diese Technologien haben das Potential, Probleme, die wir unter „grüner Ökonomie“ diskutieren, besser zu lö-

sen, als es ohne sie möglich wäre. Das gilt für die Kreislaufwirtschaft, das gilt bei der Ressourceneffizienz, das gilt bei neuen Mobilitätssystemen. Die positiven Hebelwirkungen dieser Technologien für Umweltschutz und Nachhaltigkeit könnten groß sein. Aber: Wir haben diese Möglichkeiten schon eine ganze Weile und sehen die Entkoppelung der Emissionen, der Ressourcen- und der Energieeffizienz vom wirtschaftlichen Wachstum nicht als einen Automatismus, nur weil diese Technologien existieren. Das zeigt uns: Wir müssen sie gestalten und ausrichten auf die Lösung der Umwelt- und Nachhaltigkeitsprobleme. Tun wir das nicht, beschleunigen diese Technologien das alte, nicht nachhaltige Wirtschaftswachstum. Da müssen wir gegensteuern.

Die Fragen stellte Oliver Kauer-Berk.

Vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen?

Mit uns bleiben Sie fokussiert.

Wir entwickeln zukunftsfähige Nachhaltigkeitsstrategien mit fest umrissenen Handlungsfeldern und messbaren Zielen.

Weitere Leistungen finden Sie auf [akzente.de](https://www.akzente.de).

akzente